

Mittwoch, 29. April 2026

Was ist eigentlich Bieldeutsch?

Morgen Abend findet in Biel ein Dialekt-Workshop statt. Forschende der Universität Zürich wollen herausfinden, was das Bieler Bernddeutsch ausmacht.

Interview: Matthias Gräub

Anja Hasse, wie sagt eine richtige Bielerin? Ja oder jo?

Anja Hasse: Das müssen Sie die Leute in Biel fragen. Wir wollen mit unserem Projekt nicht erheben, was «richtig» ist, sondern was die Leute an einem Ort tatsächlich sagen.

Auch wenn sie nicht aus der Region stammen, in der sie wohnen?

Ja. In der traditionellen Dialektforschung sucht man zwar durchaus repräsentative und «gute» Sprecherinnen und Sprecher, die an einem Ort besonders verwurzelt sind. Aber so funktioniert unsere Gesellschaft längst nicht mehr. Wir pendeln, unsere Partner sprechen einen anderen Dialekt und wir wohnen woanders, als wir aufgewachsen sind. Wenn wir das alles ausklammern, bekommen wir zwar ein Dialektbild, aber eins, das nur einen Teil der Realität abbildet.

Den archaischen Teil.

Ja, oder zumindest den archaischen. Denn auch der verändert sich.

Sie schauen also für Ihr Projekt nicht in die Vergangenheit, sondern nur auf die Gegenwart.

In einem ersten Schritt schon, ja. Wir wollen die Dialekte des Schweizerdeutschen so erfassen, wie sie 2026 tatsächlich gesprochen werden. Wenn wir die Resultate haben, vergleichen wir sie dann schon mit älteren Daten. So sehen wir, was sich ändert und was stabil bleibt.

Was stellen Sie dabei fest?

Ganz grundsätzlich verändert sich der Wortschatz recht schnell. Da wird ein Wort aus dem Hochdeutschen übernommen, ein anderes aus dem Englischen. Etwas stabiler sind die strukturellen Sachen. Die Grammatik. Wie werden Sätze gebildet, wie Mehrzahlformen?

Entstehen auch neue Dialektausdrücke?

Da könnte ich Ihnen spontan kein Beispiel nennen. So etwas ist aber jederzeit möglich. Menschen sind ja recht kreativ.

Anders als etwa in Frankreich, mit einer Académie Française, wird die deutsche Sprache nicht von oben vorgegeben, sondern sie wächst aus der Bevölkerung.

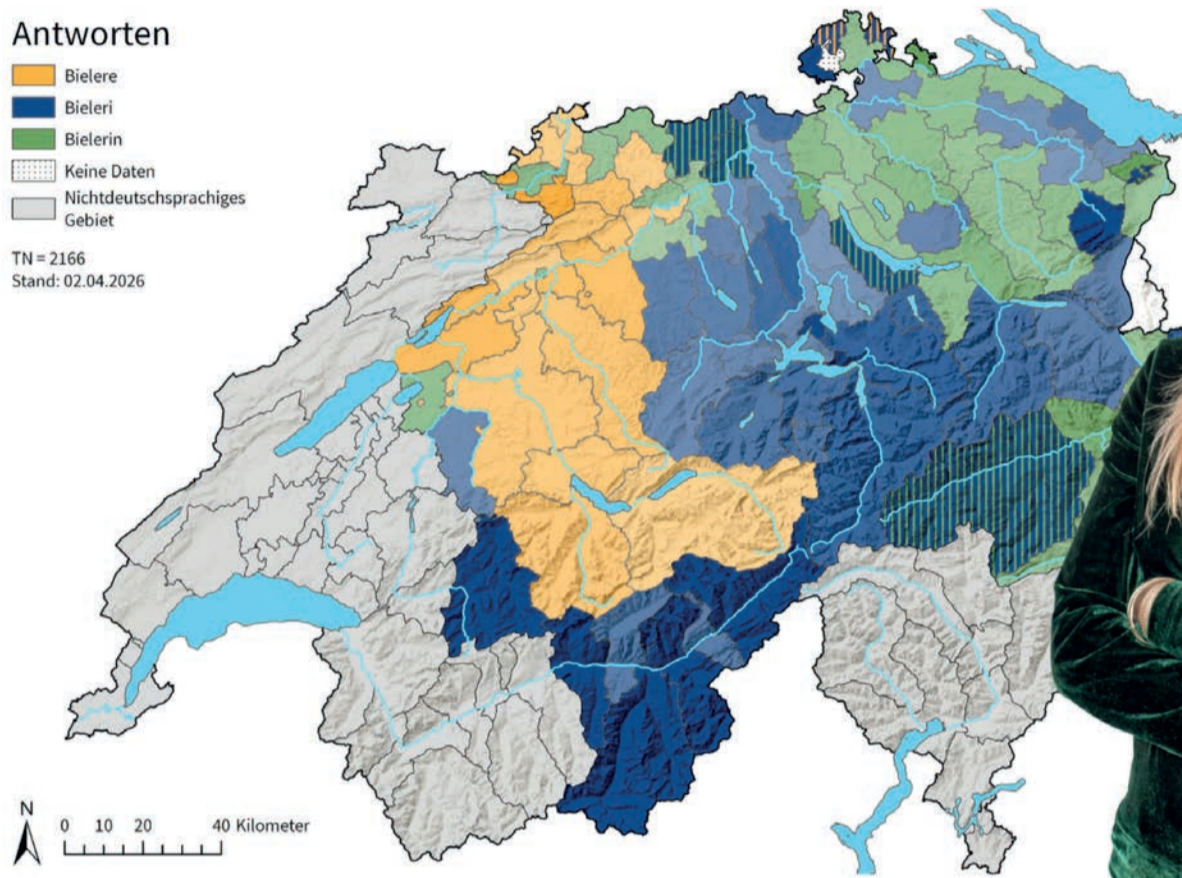
Genau. Und die Dialekte sind hier noch einmal spannender, weil sie wirklich natürliche Sprachen sind, die sich dadurch wandeln, dass Menschen anfangen, anders zu sprechen.

Also verändert sich Schweizerdeutsch schneller als Hochdeutsch?

Ich weiss nicht, ob sich das mal jemand systematisch angeschaut hat, aber im Standarddeutsch gibt es auch ohne eine Académie Française Regelwerke dafür, was richtig und falsch ist. Dialektwörterbücher gibt es zwar auch, ha-

Bielerin

Antworten



Wo sagt man «Bielerin», wo «Bieler» oder «Bieleri»? Anja Hasse untersucht die Dialekt-Unterschiede in der Deutschschweiz anhand solcher Sprachkarten.

Bilder: zvg

ben aber einen tieferen Stellenwert als etwa ein Duden. Wobei das Bernddeutsche eine lange Tradition in der Schreibweise des Dialekts hat.

Schreiben wir unsere WhatsApp-Nachrichten öfter in Dialekt als die Zürcher?

Nein, das nicht. Das Bernddeutsche hat eine grosse Tradition, auch in der Literatur. Heute haben die anderen Regionen aber aufgeholt und brauchen ihren Dialekt auch schriftlich.

Was ist Ihr Ziel? Wollen Sie die Dialekte retten?

Nein, das ist nicht unsere Aufgabe. Wir wollen die Dialekte dokumentieren und untersuchen. Eine

Sprache retten, das muss von den Leuten ausgehen. Sie verwenden eine Sprache oder einen Dialekt, solange er für sie nützlich ist.

Das Projekt hinter der App heisst «Raising Awareness for Linguistic Diversity», Sie wollen also Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Dialekte schaffen. Und Sie gehen mit ihnen zu den Leuten, lassen sie darüber diskutieren. Das tönt schon nach Werbung für die Dialekte.

Begeistert für Dialekte sind wir natürlich schon, sonst würden wir das Ganze nicht machen.

Täuscht der Eindruck, dass sich die Dialekte allmählich

zu einem Standard-Schweizerdeutsch angleichen?

Wenn man auf die lokale Ebene schaut, gibt es durchaus solche Tendenzen, die kann man auch nachweisen. Aber Standard-Schweizerdeutsch würde ja bedeuten, dass die Leute in St. Gallen und im Lötschental gleich reden. Davon sind wir noch weit entfernt.

Sie haben die App «Nöis Gschmöis» entwickelt. Was ist das Ziel davon?

Wir wollten eine Möglichkeit schaffen, möglichst einfach Leute in der ganzen Deutschschweiz zu erreichen. Sie sollen spielerisch etwas über die Unterschiede zwischen den Dialekten lernen

und gleichzeitig etwas zur Forschung beitragen können.

Auf der App müssen Benutzer Fragen beantworten wie: «Wie sagst du in deinem Dialekt «trinken»?» Was machen Sie mit den Daten, die Sie damit erhalten?

In erster Linie stellen wir damit Sprachkarten her, auf denen wir darstellen, wo in der Deutschschweiz man wie redet. Diese Karten stellen wir der Öffentlichkeit zur Verfügung, und verwenden sie in Schul-Workshops.

Morgen Abend führen Sie am Bieler Gymnasium einen Anlass für die Öffentlichkeit durch. Was erwartet die Gäste dort?

Wir bringen ihnen einige Sprachkarten mit, die wir extra für Biel erstellt haben, stellen ihnen Phänomene vor, die für das Bernddeutsche und die Region Biel besonders interessant sind. Und wir geben ihnen einen Einblick in unsere Forschung. Wir möchten aber auch von den Leuten wissen, was sie beobachten.

Sie wollen also auch von den Bielerinnen und Bielern lernen.

Genau. Wir bringen zwar das linguistische Fachwissen mit, aber die Leute, die den Dialekt selbst mitbringen, haben oft sehr viel Wissen, das wir gar nicht auf dem Schirm haben.

Was haben Sie anhand der App schon herausgefunden: Was ist typisch für den Bieler Dialekt?

Mitte des letzten Jahrhunderts gab es ein grosses Forschungsprojekt, von dem wir viele Da-

Zur Person

Anja Hasse ist **Professorin für germanistische Linguistik** an der Universität Zürich. Sie leitet das Projekt «Raising Awareness for Linguistic Diversity» und steht hinter der App «Nöis Gschmöis», in der die Bevölkerung mithelfen kann, Daten zu Deutschschweizer Dialekten zu sammeln. (mg)



ten haben. Damals hat man in Biel «Hund» statt «Hung» gesagt. Oder in Biel und am nördlichen Seeufer «folge» statt «fouge». Dinge also, die im Rest der Schweiz als «typisch Bernddeutsch» angeschaut werden, hat man in Biel nicht gefunden.

Und heute?

Zumindest beim Wort «folgen» hat sich das geändert. Heute sagt man im ganzen Seeland «fouge».

Wie viel Einfluss hat die französische Sprache auf das Schweizerdeutsche in Biel?

Diese Frage können wir mit unseren Daten nicht beantworten. Das kann man nicht einfach so über ein paar Fragen in unserer App erheben, dafür bräuchte es ein separates Projekt.

2019 gab es im Neuen Museum Biel eine Ausstellung zur Zweisprachigkeit in Biel. Dort gab es auch einen Dialekt-Teil, wo eine der letzten Sprecherinnen des Altbienler Dialekts zu Wort kam. Sie hat getönt wie eine Dialektmischung aus Bern, Solothurn und Baselland.

Das ist interessant und neu für mich.

Aber beobachten Sie diesen Einfluss, zum Beispiel aus dem Solothurnischen in Biel auch?

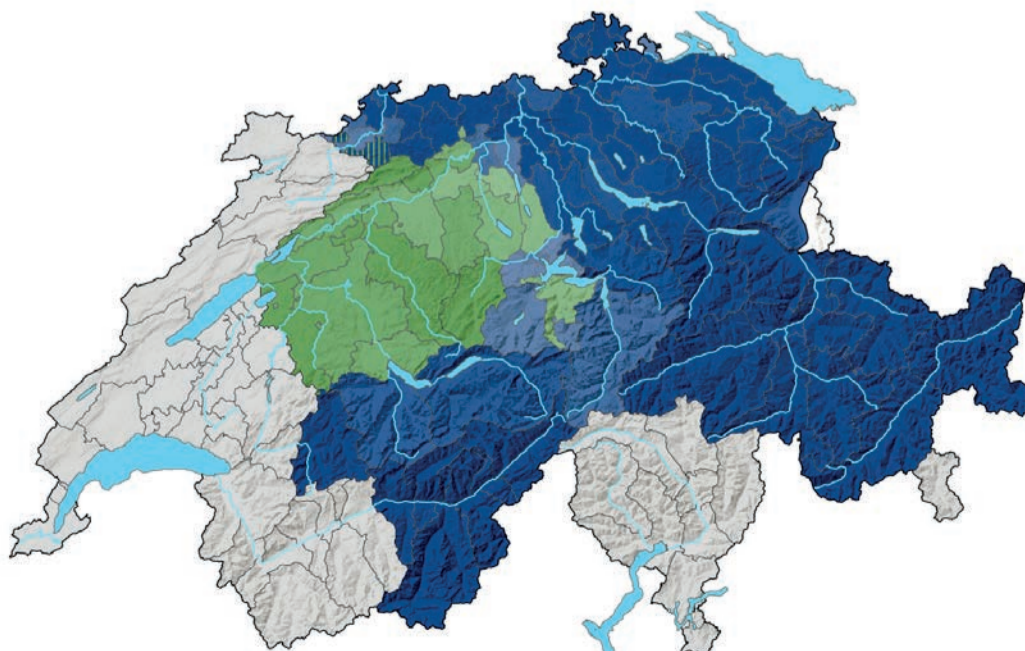
Dass der Dialekt in Biel eine Zwischenstellung einnimmt, ist nicht ganz erstaunlich. Wir denken immer in Kantons-Labels. Aber die Sprache macht natürlich nicht an Kantonsgrenzen Halt. Und ein Dialekt ist auch nicht im ganzen Kanton der gleiche. Bern ist hierfür ein gutes Beispiel. In Biel spricht man sicher ähnlicher als die Leute im nahen Solothurn als im Berner Oberland.

Zum Schluss noch einmal die Einstiegsfrage, aber etwas umformuliert: Sagen die Menschen in Biel ja oder jo?

Dazu haben wir leider keine Daten. Aber ich stelle die Frage morgen gerne den Leuten in Biel.

Info: Morgen um 18 Uhr findet im Gymnasium Biel-Seeland der Dialektabend mit Workshop und Podiumsdiskussion statt. Raum D 901 «Kolloquium», im Untergeschoss des Gymnasiumgebäudes D. Eintritt frei. Anmeldung unter www.gschmois.uzh.ch/de/workshops/Biel.html

Aussprache von 'folgen'



Heute sagt man in der ganzen Region «fouge» (hier in grün). Früher war das noch anders. Um 1950 sagte man in Biel und am nördlichen Seeufer «folge».